

Pluralismus innerhalb der Kirche

VON EUGENE C. BLAKE

Der Pluralismus ist sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft eine Realität. Anscheinend werden immer mehr Kirchenführer mit der Tatsache konfrontiert, daß es innerhalb des Gemeindelebens Gruppen von Menschen gibt, die das Evangelium in der Theorie wie auch in der Praxis unterschiedlich verstehen. Manchmal handelt es sich bei diesen Unterschieden um bloße Nuancen der Meinungsbildung oder der Praxis, die der Kirche eine bereichernde Fülle des Zeugnisses verleihen. Aber heutzutage scheint sich eine Polarisierung zwischen diesen verschiedenen Gruppen innerhalb der Kirchen zu vollziehen, die einander in solcher Radikalität der Meinungsverschiedenheit gegenüberstehen, daß der Kirchenleitung damit ein ernsthaftes Problem aufgegeben ist.

Wenn z. B. in den Vereinigten Staaten ein Pastor innerhalb seiner Schar eine Gruppe von progressiven jungen Leuten vorfindet, die die Passivität der Gemeinde angesichts des Ringens zwischen den Schwarzen und dem Establishment in vielen Großstädten herausfordert, und eine viel größere Gruppe von zufriedenen Gemeindegliedern, die das weiße Establishment unterstützen, dann ist eine Situation vorhanden, die vom Pastor irgendeine Antwort oder Entscheidung fordert. Oder wenn es in Deutschland anscheinend innerhalb der Kirche lautstarke oder sogar organisierte Gruppen von Gemeindegliedern gibt, zwischen denen tiefe Unterschiede in ihrem theologischen Verständnis des Evangeliums bestehen, wobei die eine Gruppe auf einer pietistischen Ausdrucksform der persönlichen Heilsgewißheit beharrt, während die andere Gruppe den Glauben in seiner Welt- und Gesellschaftsbezogenheit versteht, dann kann der Führer einer Kirche sich nicht darauf beschränken zu sagen, daß auf beiden Seiten in der Argumentation Wahrheit liegt. Wenn eine solche Konfrontation innerhalb der Kirche stattfindet, dann muß die Kirchenleitung normalerweise eine Position beziehen.

Theoretisch stehen einem Kirchenführer, der sich in einer solchen Situation befindet, verschiedene Wege offen:

1. Er kann eine offene und klare Entscheidung oder positive Aktion vermeiden und damit riskieren, seine Führungsposition zu verlieren.

2. Er kann versuchen, eine übergeordnete Synthese der Meinungsverschiedenheiten oder einen Kompromißweg zu finden, der in gewisser Weise beide Teile befriedigt. Der Erfolg bei einem solchen Versuch hängt von zwei Faktoren ab: von der Aufgeschlossenheit und Fähigkeit der führenden Persönlichkeit und dem Grad der Polarisierung, wie sie in den miteinander ringenden Gruppen innerhalb der Kirche gegeben ist.

3. Er kann aus Überzeugung selber zu einer der beiden Seiten in der Debatte gehören. In diesem Falle kann er mit wechselndem Erfolg die Opponenten von seiner eigenen Auffassung überzeugen. Auch hier wiederum hängt der Erfolg von dem Charisma der führenden Persönlichkeit selber ab und von dem Grad der Unbeugsamkeit, mit dem die miteinander ringenden Gruppen an ihren entgegengesetzten Überzeugungen festhalten.

In dieser dritten Kategorie befinden sich die meisten kirchlichen Persönlichkeiten in Zeiten eines um sich greifenden Pluralismus und einer zunehmenden Polarisierung. Selbst wenn sie es vorziehen würden, den Fragen aus dem Wege zu gehen, können sie sich doch gewöhnlich diesen Luxus nicht erlauben. Die Führerpersönlichkeit ist manchmal in der Lage — eben auf Grund ihrer Größe und Überzeugungskraft —, ihre Einsichten bei Meinungsverschiedenheiten so zum Tragen zu bringen, daß die engen Grenzen der sich gegenüberstehenden Gruppen transzendiert werden. Aber die meisten Persönlichkeiten finden sich in der dritten Kategorie. Hier begegnen wir nicht nur großen und tüchtigen Männern, die sich auf die eine Seite einer solchen Auseinandersetzung stellen, weil sie davon überzeugt sind, daß dies das Richtige ist, sondern auch viele weniger begabte Männer, die nicht fähig sind, die Ideen der Partei, zu der sie sich hingezogen fühlen oder zu gehören gewohnt sind, zu transzendieren.

Untersuchen wir einmal das Problem des Pluralismus und der Polarisierung, wie es sich einem Kirchenführer (Pastor, Superintendent oder Bischof) stellt, der seine eigene Position den zunehmenden Angriffen aus den Reihen seiner ihm anvertrauten Kirche oder Gemeinde ausgesetzt sieht und es für notwendig hält, sich zu widersetzen. Wie ich bereits ausgeführt habe, kann sich diese Notwendigkeit entweder aus der Stärke seiner eigenen Überzeugung oder aber aus der Tatsache ergeben, daß er nicht in der Lage war, überzeugend genug auf die Oppositionsgruppen einzuwirken.

In beiden Fällen geht es hier nicht um eine theoretische Frage. Tausende von Pastoren und Pfarrern in der ganzen Welt ringen mit diesem Problem. Mit steigendem Bildungsniveau der christlichen Gemeinschaft wächst auch die Anzahl der in ihr vertretenen ausgeprägten, in Opposition stehenden Gruppen. Mit der zunehmenden Kommunikation über kulturelle und geographische Grenzen der

Gesellschaft hinweg werden diese entgegengesetzten Positionen noch verstärkt, indem sie voneinander lernen und sich gegenseitig unterrichten. Wir müssen darum mit einer zunehmenden Fülle von Überzeugungen innerhalb der Kirche und der Kirchen in der nächsten Zukunft rechnen. Kann man kirchlichen Persönlichkeiten irgendeine Wegweisung geben, um ihnen in ihrer Konfrontation mit dem wachsenden Pluralismus und der Polarisierung unter den Gläubigen zu helfen?

Aber mit dem Gebrauch des Ausdruckes die „Gläubigen“ zur Beschreibung der Gemeinde haben wir genau den zentralen Ausgangspunkt für unsere Diskussion. Irgendwo muß man eine Linie ziehen zwischen denjenigen in der Kirche, die man gemeinhin als die Schar der Gläubigen bezeichnet, wie anstößig, seltsam oder gefährlich sie auch sein mögen, und denjenigen, die Zentren eines endgültigen Unglaubens sind — Zentren von krebsartiger Beschaffenheit, die Gesundheit und Leben des ganzen Leibes der Gläubigen bedrohen, wenn man ihn wachsen läßt.

Sehen wir uns das Neue Testament an, so finden wir im 5. Kapitel der Apostelgeschichte eine klassische Stelle, die zu unserem Thema paßt. Wie man sich erinnert, hatte der Hohepriester einige Apostel verhaftet. Diese Aktion war besonders von der Partei der Sadduzäer unterstützt worden. Die Apostel wurden von einem Boten Gottes befreit und von ihm angewiesen, in den Tempel zurückzukehren und ihre tägliche Verkündigung dort fortzuführen. Sie gehorchten, wurden wieder verhaftet und vor den Hohen Rat gebracht. Auf die leidenschaftlich vorgebrachte Anklage des Hohenpriesters gegen sie, antwortete Petrus als Sprecher der Apostel: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ und verschärfte die Situation noch durch sein Zeugnis, daß Gott den Jesus von den Toten auferweckt habe, den der Hohepriester und der Hohe Rat umbringen ließen dadurch, „daß sie ihn an das Holz hängten“ (Apg. 5, 29 ff.). Und Petrus fuhr fort: „Wir sind Zeugen von diesen Dingen und auch der Heilige Geist, welchen Gott denen gegeben hat, *die ihm gehorchen.*“

Die erste Reaktion der Mitglieder des Hohen Rates war Zorn. Sie waren wütend und wollten die Apostel töten lassen. In diesem Augenblick trat Gamaliel, ein Pharisäer und Mitglied des Hohen Rates, auf (man beachte, daß die Anwesenheit von Sadduzäern und Pharisäern im Hohen Rat diesen bereits zu einem pluralistischen Gremium machte) und hielt seine berühmte Rede. Zuerst erinnerte er daran, daß Gruppen von Dissidenten unter anderen Führern sich gelegentlich erhoben hatten, aber nach dem Tode ihrer Führer zersprengt worden waren. Gamaliels Rat an die Kirchenführer lautete: „Laßt ab von diesen Leuten (den Aposteln) und gebt sie frei, denn wenn ihr Vorhaben und Wirken nur von Menschen ist, so wird es untergehen; ist es aber von Gott, dann könnt ihr es

nicht zugrunde richten, ja ihr lauft Gefahr, als solche erfunden zu werden, die gegen Gott streiten“ (Apg. 5, 33–39).

Zu beachten ist an Gamaliels Rat die Tatsache, daß dieser Rat auf Gamaliels Glauben an Gott beruhte, nämlich auf dem Glauben, daß Gott zu seiner Zeit – durch seinen Segen oder durch sein Verlassen der Apostel – die Wahrheit in dieser Frage deutlich machen würde. Man beachte weiter, daß Gamaliels Rat nicht lautete, die Wahrheit sei in solch einer Frage nicht von Wichtigkeit. Vielmehr bestand er darauf, daß Gottes Wahrheit in diesem Augenblick einer kirchlichen Entscheidung nicht eindeutig verfügbar sei. Darum unterstrich er die Bedeutung kirchlicher Zurückhaltung durch seine Warnung in dem abschließenden Satz: „Ihr lauft Gefahr, als solche erfunden zu werden, die gegen Gott streiten.“

Im Gegensatz dazu vergleiche man den Brief des Paulus an die Galater. In der Kirche in Galatien war eine Gruppe von Menschen aufgetreten, die der Lehre des Apostels mit der Behauptung Widerstand leisteten, daß Christen sowohl das jüdische Zeremonial als auch das Moralgesetz beachten mußten. Anscheinend hatten sie einigen Erfolg gehabt, die ganze Kirche von der Richtigkeit ihrer Behauptung zu überzeugen. Paulus beginnt seinen Brief mit den Worten: „Ich wundere mich, daß ihr euch so schnell abwenden laßt von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi zu einem anderen Evangelium, das es nicht gibt. Nur gibt es etliche Leute, die euch verwirren und das Evangelium Christi verdrehen wollen“ (Gal. 1, 6 u. 7).

Beim Lesen des ganzen Briefes wird deutlich, daß der Apostel die Wahrheit des Evangeliums mit seinem eigenen Verständnis vom Evangelium identifiziert hat, das ihm durch direkte Offenbarung und nicht einmal durch die Apostel zuteil geworden ist (vgl. Kap. 1, 15–24). Paulus schrieb: „Wenn jemand euch eine andere Heilsbotschaft bringt als die, die ihr empfangen habt, der sei verflucht“ (Vers 9).

Der Unterschied zwischen dem Rat Gamaliels und dem des Paulus und ihrer Haltung ist klar genug, und es gibt eine Reihe von Lösungsmöglichkeiten dafür. Man kann sagen, Gamaliel war ein Jude, und der Weg des Paulus ist offensichtlich der christliche Weg, Irrtum zu behandeln. Oder man kann sagen, die Umstände waren verschieden, im Falle des Gamaliel war die Wahrheit Gottes in Gefahr, vom Hohen Rat verfolgt zu werden, während in der Gemeinde in Galatien das Evangelium Gottes von Menschen verdreht wurde. Oder man kann sagen, daß der Rat des Gamaliel offensichtlich ein schlechter Rat für die Führer des Judentums war, da er die Ausrottung der christlichen „Häresie“ verhindert hat, die seither das Judentum und die Juden quält. Oder man kann sagen, Gott benutzte den Heidenapostel in diesem entscheidenden Augenblick der Wahrheit dazu, das Evangelium in die Lage zu versetzen, das Judentum zu transzendieren und katholisch und universal zu werden. Andererseits kann man sagen, daß

Paulus sich als zu individualistisch und emotional zeigt und daß eines der Resultate seiner Führung darin bestand, daß die Kirche sehr bald die Möglichkeit verlor, sowohl Judenchristen als auch Heidenchristen in einer Gemeinschaft zusammenzuhalten.

Es gibt zwei andere Stellen im Neuen Testament, die mit unserer Frage zu tun haben. Im Matthäusevangelium erzählt das 12. Kapitel die Geschichte der Heilung eines blinden und stummen Besessenen durch unseren Herrn. Die Pharisäer beschuldigten Jesus jedoch, daß seine Vollmacht nicht von Gott, sondern von Beelzebub, dem Obersten der Dämonen, stamme. Jesus verwies sie auf das „Reich, welches in sich selbst uneins wird“ und das darum „zerfallen“ muß, und sagte, „daß eine jede Stadt oder ein Haus, worin Uneinigkeit herrscht, nicht bestehen kann“ (Verse 25 u. 26). Sein Argument scheint darauf hinauszulaufen, die operative Entfernung der Opposition durch christliche Führer zu unterstützen, wenn er mit den Worten schließt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Vers 30). Obgleich es im Lukasevangelium eine Parallelstelle gibt (Luk. 11, 14–23), so findet sich auch bei Lukas (und bei Markus 9, 38–41) eine andere Stelle, an der unser Herr das Gegenteil zu lehren scheint. Johannes sprach: „Meister, wir sahen einen, der in deinem Namen Dämonen austrieb, und wir wehrten es ihm; denn er hält sich nicht zu uns. Jesus aber sprach zu ihm: ‚Wehret es nicht, denn wer nicht wider euch, der ist für euch.‘“

Die Versöhnung dieser scheinbar widersprüchlichen Haltungen unseres Herrn ist leicht zu bewerkstelligen. Man beachte, daß es in den Stellen bei Matthäus und Lukas um eine Anklage gegen unseren Herrn selbst geht, während in den Berichten bei Markus und Lukas zwei Gruppen, die beide im Namen des Herrn handeln, miteinander im Widerstreit liegen. Bei Matthäus 12 folgen auf unsere angeführte Stelle die Verse über die Sünde, die nicht vergeben wird, d. h. die Sünde gegen den Heiligen Geist, während bei Markus auf unsere Stelle unmittelbar die Versicherung folgt, daß demjenigen, „der euch einen Becher Wasser zu trinken gibt auf meinen Namen hin, weil ihr Christus angehört, sein Lohn nicht mangeln soll“.

Wenn wir damit richtig verstanden haben, warum unser Herr das eine Mal sagte, „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“ und somit die harte Haltung gegenüber dem Irrtum andeutete, und warum er im anderen Falle zu seinen Jüngern sagte, „wer nicht wider euch ist, der ist für euch“ und damit eine elastischere und duldsamere Haltung gegenüber anderen Gruppen von Gläubigen andeutete, dann werden wir damit zu der grundlegenden Frage zurückgeführt: wie unterscheiden wir zwischen verschiedenen Formen christlichen Glaubens und Handelns, die von Gott sind und darum „für uns“, und solchen Formen, denen wir Widerstand leisten müssen, weil sie sich gegen Christus selber richten. Die

angeführten Stellen scheinen mir deutlich zu machen, daß es für Kirchenführer gefährlich ist, für selbstverständlich zu halten, daß ein Anathema immer richtig oder falsch oder ein Hinhalten immer richtig oder falsch ist. Alle Stellen zusammen warnen uns davor, daß auch die Neigung gefährlich ist, nur eine Stelle zu zitieren, die unser Handeln bekräftigt, und die anderen zu vergessen.

Nach diesem kurzen biblischen Überblick über einige adäquate Stellen kehren wir jetzt zu dem Thema dieses Aufsatzes „Pluralismus innerhalb der Kirche“ zurück. Es geht darum, all denjenigen unter uns eine Hilfe zu geben, die die Last kirchlicher Entscheidung im Hinblick auf Gruppen innerhalb unserer Jurisdiktionen tragen, mit denen wir auf die eine oder andere Weise fertig werden müssen. Denken wir an die Fülle von Problemen, denen wir uns heute gegenübersehen. Wie verhält man sich gegenüber einem Theologen, der die „Gott-ist-tot“-Theologie vertritt, und seinen Jüngern, die die Fundamente des Glaubens selber angreifen? Wie verhält sich ein lutherischer Bischof gegenüber Gruppen innerhalb seiner eigenen Kirche, die ökumenisch zu sein behaupten, ihm aber im Grund genommen häretisch zu sein scheinen? Was tut ein Presbyterium oder eine Diözese, wenn pfingstliches Zungenreden in einer Reihe von Gemeinden ausbricht und Unordnung und Anarchie unter den Gläubigen verursacht? Was tut ein Kirchenführer, wenn er sich den Vorwürfen von Jugendlichen gegenüber sieht, die ihn der Häresie oder der Immoralität im ärgsten Sinne des Wortes zeihen? Was tut der Papst, wenn eine große Anzahl von Bischöfen, Priestern und Laien seiner kirchlichen Autorität Widerstand leisten?

Ich glaube nicht, daß man auf der Basis der Erfahrung oder der Heiligen Schrift eine einfache oder automatische Antwort geben kann. Ich bin jedoch der Meinung, daß die von mir zitierten Schriftstellen zusammen mit vielen anderen Stellen, die man hinzufügen könnte, uns die Basis für einige Richtlinien oder Prinzipien geben, die hilfreich sein können. Ich möchte einige solche Richtlinien aufführen.

1. Wichtig ist, daß alle kirchlichen Entscheidungen aus einer tiefen Achtung vor der Wahrheit getroffen werden. Einen Relativismus der Wahrheit als Lösung für das Problem des Pluralismus einzuführen, ist gefährlich und kann katastrophale Folgen haben.

2. Aber diese Achtung vor der Wahrheit darf nicht zur emotionalen Basis werden, die unterstellt, daß jeder Jünger Christi, ohne Rücksicht auf seine Position in der Kirche zu jedem Augenblick die ganze Wahrheit in Christus erfaßt hat. Ein Christ wird zuwarten, bis er wirklich dessen sicher ist, daß eine augenscheinliche Ablehnung unseres Herrn tatsächlich Ablehnung ist, bevor er sich daran

macht, das abzuschneiden, was er für ein krebsartiges Geschwür in der Kirche halten muß.

3. Wichtig ist, daß kirchliche Entscheidungen mit einer tiefen Achtung vor den Menschen gefällt werden. Das trifft ganz besonders dann zu, wenn eine Oppositionshaltung von Menschen vertreten wird, mit denen man leicht in Konflikt geraten kann. Außenstehende, die einen kirchlichen Meinungsstreit beobachten, sehen viel leichter als die Beteiligten selber, wie gefühlsmäßige Bindungen und Feindschaften die Frage der Wahrheit verdunkeln.

4. Wichtig ist, daß kirchliche Entscheidungen nur nach persönlichem Gespräch oder Dialog gefällt werden. Gott jedenfalls scheint niemals in einer solch großen Eile zu sein, wie Menschen es gerne sind. Jeder Kirchenführer sollte die Warnung des Gamaliel ernst nehmen: „Ihr möchtet sonst als solche erfunden werden, die wider Gott streiten“. Die Bereitschaft mit denjenigen, die einen angreifen, auch weiterhin im Gespräch zu bleiben, ist etwas ganz anderes als einfaches Hinausschieben oder auf Zeitgewinn hin arbeiten. Kirchliche Amtsträger sollten sich immer die Tatsache vor Augen halten, daß es soviel leichter ist, ein Schisma zu bewerkstelligen als eine Wiedervereinigung nach einem erfolgten Schisma zu erreichen.

5. Kirchliche Amtsträger, die die oben angeführten Grundsätze akzeptieren, tun besser daran, mutig zu handeln und Risiken einzugehen, als aus Furcht oder Apathie Entscheidungen zu vermeiden.

6. Und schließlich werden alle kirchlichen Entscheidungen am besten im Kontext des Gebetes, der Buße, der Bitte, der Fürbitte und der Danksagung gefaßt. Besonders ist das Bekenntnis der eigenen Sünde im Rahmen der Entscheidung notwendig. Egoismus, Stolz, Zorn und Selbstsucht, die allen Menschen anhaften, sind noch häßlicher, wenn sie Teil einer kirchlichen Entscheidung werden. Kein Mensch kann allen Versuchungen hier völlig aus dem Wege gehen, aber alle Menschen können sich durch Gebet, das Gottes Vergebung erfleht und empfängt, helfen und reinigen lassen.